

ROMAN BAUMGARTNER

Die gelöschte und die beschriebene Tafel

Notizen 10. April – 17. September 2009

Niemand kennt die wirkliche Richtung. Niemand weiß, in welche Richtung er tatsächlich blickt. Niemand weiß, in welche Richtung er tatsächlich geht. Niemand kann die Richtung einer Bewegung sagen, denn es gibt niemanden, der in eine bestimmte Richtung geht, und es gibt niemanden, der jemals in eine bestimmte Richtung gegangen ist. Es gibt niemanden, der weiß, und es gibt niemanden, der sagen kann, ob es überhaupt eine bestimmte Richtung gibt. – Was mit dem Wort *Richtung* gemeint ist; was durch das Wort *Richtung* allerhöchstens *angedeutet* sein kann, ist der natürliche Gang der Bewegung in sich selbst. Das Wort *Richtung* ist das Wort für das sich dem Gesicht zuwendende Gesicht, und, es ist zugleich das Wort für das dem Gesicht zugewandte Gesicht. In Einem.

Ein jedes kommt sich in jeder Form entgegen.

Auf der Heimfahrt vom Tagdienst in Wien: der Abendhimmel. In unbeschreiblicher Weise vermischtes, flüchtig – zum Teil: flüchtigst – ausblühendes ausglühendes Licht: Weiß, violett, rosa, türkis (fast grün) ... ineinander federnd, fallend, ziehend ...

Überspringende Funken.

Alles ist eine Frage und eine Antwort der Aufmerksamkeit. Jede Frage ist schon eine Antwort.

Tagdienst. Schubnachführung. An die 20 Minuten Wartezeit im PAZ auf der Rossauer lände. Zwei Häftlinge befinden sich bereits im Wagen. Wie fast immer hallt das Geschrei aus den offenen Fenstern des Frauen- und des Männertraktes in den Hof. Vor dem Haus fließt Verkehrsrauschen. Lärmstille. Da ist der lange und ruhige Blick durch die

Windschutzscheibe des Autos. Da ist die verwitterte alte Ziegelmauer. Da ist auf ihr die Vielfalt der Dunkelrot- und Grautöne. Da sind die brüchigen Stellen, ihr geheimnisvoller Rhythmus als eine unaufschreibbare Musik im Auge. Überwältigende Einfachheit.

Freude ist es, dass Eines ist. Dass Eines ist, und dass noch niemals eines gewesen ist.

Jedes Fühlen ist Ordnung in Ordnung.

Jedes Wesen ist frei. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es sich seine Betroffenheiten aussuchen könnte. Frei bedeutet für ein fühlendes Wesen im wörtlichen Sinne: alles; und somit (unter anderem) auch, dass seine Möglichkeiten *alle* Möglichkeiten sind: dass die ganze Möglichkeit des Lebens eben jene Möglichkeit ist, die ein jedes fühlende Wesen durch die einzigartige Form, als die es im Ganzen erscheint, an sich wahrnimmt.

In bestimmten Augenblicken erklingen alle Gespräche so wie Musik, und manchesmal zeigt sich in diesem Klingen so etwas wie »das Bild einer Aufführung«, und es sieht so aus, als ob jemand über das sprechen würde, worüber er sprechen *kann*; bis es schließlich so ist, als ob jemand klar sieht, dass er über das, worüber er nicht sprechen kann, nicht sprechen kann. Dann fällt auch diese Annahme weg, und es ist, »als ob niemand mehr mit niemandem über nichts spricht«. Und da ist nur noch das Gespräch, das niemand führt.

Zum einen ist zu sagen: Es gibt nichts, das sich sagen lässt. Zum Anderen ist zu sagen: Sprache kann nicht verhindert werden. Und beide Sätze sind kein Widerspruch zueinander.

Alles ist Inhalt. Nichts ist Inhalt. Das Ganze ist Inhalt im Ganzen.

Der Begriff: Schöpfung. Im »gewöhnlichen«, selbstlaufenden alltäglichen Sprachgebrauch mehr oder minder immer schon (und immer wieder) wie ein Rätsel. – Wörter wie: schöpfen, schöpferisch sein, ausschöpfen, erschöpfen, Schöpfer, Schöpfung, Geschöpf ... sind, wörtlich genommen, wohl Anwendungen einer über den Weg der gesprochenen Sprache versuchten Ausdruckssetzung. Einer über den Weg der gesprochenen Sprache versuchten Ausdruckssetzung für die in schier unerschöpflicher Vielfalt mögliche Erfahrung des »(Heraus)Schöpfens aus dem Ganzen« als ein »aus dem Ganzen (heraus)geschöpft Seiendes«. Als ein »aus dem Ganzen (heraus)geschöpft seiendes«, dem einzigen »Willen«, der da ist, folgendes, sich in sich (an)nehmendes, bewegendes, bewegtes, seine Entwicklung findendes, sich im Ganzen als das Ganze gehorsames Geschöpf. – Ließe sich sagen: Das Ganze ist das Ganze, *weil* gleichsam »unendliche« Schöpfung als das Ganze aus dem Ganzen geschieht? *Weil* das Ganze sich laufend aus dem Ganzen hervorbringt, also im Grunde »kein Seiendes ist«, sondern vielmehr »ein werdendes Ganzes, in dem das Ganze, das ist, erscheint« – sich als Ganzes aus dem Ganzen empfängt, sich hervorbringt und sich begegnet, indem das Ganze als das Ganze zu sich kommt, als käme es zu sich«? Doch all dies sind nur mögliche Worte, um mit ihnen auf das Offensichtliche deuten zu können.

Es gibt nur Gegenwart und keines daneben. Da ist kein Zweites. Da ist keines, das neben der Gegenwart sein könnte, oder auch nur neben der Gegenwart vorstellbar wäre. Das Gesicht der Wirklichkeit sieht dem Gesicht der Wirklichkeit als das Gesicht der Wirklichkeit in das Gesicht der Wirklichkeit, und es »erkennt« im Gesicht der Wirklichkeit keine anderes als das Gesicht der Wirklichkeit. – Tatsächlich ist das Gesicht der Wirklichkeit dem Gesicht der Wirklichkeit keine Aussicht, kein »Fremdes«, kein Bild. Denn es ist auf im Grunde unbeschreibliche, und mit den bruchstückhaften Mitteln der Sprache allerhöchstens anzudeutende Art die völlige Annahme des Gegebenen im Gegebenen: ... alles begrüßend, alles umarmend, nehmend, gebend, hingebend, überlassend ... (sich – selbst – erkennend) das Gesicht der Wirklichkeit im Gesicht der Wirklichkeit willkommen heißend, und auf diese Weise zärtlich, friedlich, dankbar, liebevoll ... in jeden Raum, der so entsteht, eintretend – jeden Raum, der so entsteht, im Angesicht der Wirklichkeit durchschreitend – ihn ohne falsche Rücksicht und frei von allem anhänglichen Zögern wieder so verlassend, dass niemand da gewesen ist. – Alles »müssen«, »sollen«, »brauchen«, »notwendig haben« ... jede Vorstellung von Unvollkommenheit schmilzt im Angesicht der Wirklichkeit wie Schnee in der Sonne, denn das Angesicht der Wirklichkeit zeigt sich im Vorübergehenden als traumlose

Einfachheit. Als die Anmutung eines zeitlosen Stromes von Freude, in dem es weder einen Sinn noch einen Zweck braucht, weil er dieser Strom von Freude, ohne jede Vorstellung und frei von aller Vorgabe geschieht. – Da ist niemand, der diesen Freudenstrom zu verstehen braucht, denn da ist an sich niemand im Raum, der diesen Freudenstrom verstehen könnte. Er ist ein Geschehnis. Ein unbehindertes Fließen. Im Augenblick. Ganz und gar. Gültig. Fraglos. Natürlich.

Der weiche, unausweichende Blick. Die zärtlich unbelangende Art, möglichst frei von jeder Erwartung auf die Dinge zu blicken, tief in ihr Angesicht hineinzuschauen, dieses Angesicht zu erkennen, es unter allen Umständen und in allen Gesichtern vorzufinden, seine Anerkennung geschehen zu lassen. Offen, dankbar, zugewandt, eingelassen ins offene Geheimnis mit allem allein sein. Sinnlos und schlicht um der Freude willen, und ganz und gar einfach: da.

Es gibt nur scheinbare Anreicherungen. Niemand schafft je an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit ein Bestimmtes ab, und niemand fügt je an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit einem »Anderen« etwas Bestimmtes hinzu. – Was auch immer als ein Inhalt in einem Raum erscheint, ist dies, an dem das Ganze als Ganzes im Augenblick – leer wie voll – vollkommenes Gelingen findet. Die vorübergehende unerwählt erscheinende Bestimmung. – Das Wort: Schöpfung deutet es an: Das vor sich Gehende erscheint als ein Vergehendes, und es ist ein unablässig sich ausfaltender Anfang. Ein sich – sich verlierend – Findendes. Ein unfestgelegter Punkt. An jedem Ort.

In Wien. Tagdienst. Morgens kalt (4 Grad). Dann den ganzen Tag über schon fast sommerliches Wetter. Großstadtheftik. Lärm. Die alltäglichen Geräuschstürme. Viele Menschen gehen in gereizter, wie fliehender Stimmung durch die Gassen. – Beim Nachhausefahren mit der U-Bahn liegt am Bahnsteig der U₃-Station Herrengasse am Bahnsteig in Fahrtrichtung Ottakring ein Stock. Es handelt sich um ein wohl 80 cm langes, und ungefähr in der Mitte vielleicht 30 Grad gewinkeltes Stück eines Holunderastes. Das Stück Holz wirkt inmitten dieser ganz und gar von Beton, Metall, Neonlicht, Hinweisbeschriftungen, und den zum Teil müde aussehenden Gesichtern und Körperhaltungen vieler gepflegt aussehender Großstadtmenschen beherrschten

Umgebung wie ein völliger Fremdkörper. Es erscheint als ein wärmender Punkt inmitten der in den Alltag eingewohnten zweckmäßigen Kühle. – Wer war es wohl, der das Holzstück dort hingetragen hat? Vielleicht ein Hund? – Eine gänzlich unerwartete Regung von plötzlicher Freude veranstaltete sich durch das Ansiehtig-Werden des so schlicht daliegenden Stockes im Körper: Es wurde leicht in der Brust. – Der Stock blieb mitten auf dem Bahnsteig liegen. Strahlte. Strahlte weiter. Niemand hob ihn auf. Niemand legte ihn zur Seite. Dann kam die U-Bahn, und er verschwand mit dem abfahrenden Zug aus dem Blick. – Still und leise kam das Gefühl von herzerwärmender Dankbarkeit für das leise Erlebnis und hallte lange – bis in die Nacht hinein – im Leib nach.

Meister Eckharts Begriff der Armut spricht von einem bis in die tiefste Wurzel und bis unter die tiefste Wurzel reichenden Angenommen-Sein in jedem. Von einem Angenommen-Sein in jedem ohne einen Eigner von Kenntnissen, ohne einen Wollenden, ohne einen Habenden, allein mit der puren Nacktheit in jedem und mit jedem. – Der Eckhartsche Begriff der Armut meint die bis in die tiefste Tiefe reichende Erfahrung des Mensch-Seins als Durchlebt-Sein mit gegebener Kraft. Er meint das rückhaltslose Einbekenntnis darüber, und in weiterer Folge sogar die Zustimmung dazu, dass in der tatsächlichen Erfahrung des Mensch-Seins kein Weg vorgegeben und kein Ziel bestimmt ist; dass in der Wirklichkeit des Lebens keinerlei Möglichkeit, einer »eigenen« Wahl nachzugehen, stattfindet; dass es hier und jetzt keine Person gibt, die sozusagen von einem Punkt A auf einen Punkt B zulebt. Was geschieht, ist ein immer bewussteres »Maske-Tragen« solange, bis die Maske abfällt. – Niemand fühlt, niemand denkt, niemand erforscht, niemand geht. Niemand kommt irgendwohin. Niemand wartet. Niemand erwartet. Niemand lebt. Nichts kommt auf Dauer zustande. Keinerlei Ergebnis von irgendeiner Art wird eingefahren. ... Und dennoch: Fühlen geschieht. Denken geschieht. Gehen geschieht. Warten geschieht. Wollen geschieht. (Nicht-Wollen geschieht.) Atmen geschieht. ... Es ist nur eine einzige Bewegung da, und diese einzige Bewegung bringt den Raum und bringt die Zeit: sie bringt die einzige Bewegung und sie bringt den (einzigartig) Bewegten hervor. Die Widersprüche fallen in ihr ineinander. Das Erleben von Witterungen, Schmerzen, Zuneigungen, Abneigungen, (scheinbaren) Spielräumen, das Erleben von (scheinbarer) Vergänglichkeit und von (scheinbarer) Dauer ... geschieht, ohne dass da in Wirklichkeit jemand ist, der all dies erlebt. Der Erlebende ist ein Teil des Erlebnisses und der ganze Reichtum der Lebendigkeit ist im Augenblick gegenwärtig und ist Fuge in ihm. Kein Eigner eines Eigentums irgendeiner Art ist zu erkennen. Kein Eigner eines

Eigentums irgendeiner Art war je zu erkennen. Nichts fügt sich in Nichts. Aufscheinend. Klar. Mühelos. – Die Hände wirklich in den Schoß zu legen – sie gelassen in den Schoß zu legen – ist Gehorsam für die ungeborene Weisheit in jedem. – Wo keines behalten wird, wo keines »bleiben muss«, wo alles der Bewegung überlassen wird, die da ist, kommt unweigerlich der natürliche Reichtum in jedem zum Vorschein, und blüht und verblüht in Einem.

Der vor der Poesie der Wirklichkeit niederkniefende-, der sich der Poesie der Wirklichkeit zuneigende Verstand, beginnt unweigerlich, der Poesie der Wirklichkeit zu dienen, denn er findet sich ungetrennt von ihr. Er findet sich in ihr angesprochen als Eines, das in Wirklichkeit der Fall ist. Er findet, dass Wirklichkeit kein Gegenstand ist, sondern vielmehr eine Aussage der (einzig) Wirklichkeit selbst; eine Aussage der (einzig) Wirklichkeit auf die (einzig) Wirklichkeit zu: ein als Sein vor sich gehendes Wort, welches sich immer neu als Sein erlauscht. – Auch der Verstand – und mit ihm der Verstehende – ist eine an die (einzig) Wirklichkeit gerichtete (»Selbst«)Aussage aus der (einzig) Wirklichkeit. Er entspricht ihr, ist Spiegel und Spiegelbild in Einem. Die Wirklichkeit ist »die Wirklichkeit vor dem Spiegel der Wirklichkeit«. Es gibt wohl kaum ein Wort, das mächtig genug wäre, sie zu beschreiben. Alle Worte sind fallende Tropfen. Sie können die Schönheit in der Wirklichkeit nur andeuten.

Sehen. Hören. Riechen. Schmecken. Fühlen. Denken. Es scheint ganz und gar unmöglich zu beschreiben, was dies ist.

Die kleine wie große, alltägliche wie außergewöhnliche, kraftvolle wie zärtliche, immer schon uralte und jedes Mal neue »Kunst« des Aufhörens und reinen Fühlens. Als die Fähigkeit, zu rasten. Als die Fähigkeit, freiwillig Pausen zu machen; dem gönnenden Durchatmen Raum zu geben; immer wieder alles zu sich kommen zu lassen; das Spiel des Ganzen im Spiel des Ganzen gesagt zu wissen; und (im wörtlichen Sinne) – wie »darin eingeladen« – teilhabend (Teil habend) zu sein: in allen Richtungen ausgesprochen, und in alle Richtungen ins Ganze »hineingenommen«, ausnahmslos »gemeint« zu sein, um als Schönheit zu wohnen: als einzigartig Vollkommenes. Unerzeugt. Erlauscht.

Die schöne, leere, weite, tiefe Möglichkeit. Der Fall. Die Antwort in der Frage als die Frage selbst. Die Frage in der Antwort als die Antwort selbst. Die unmittelbare Anrede in jedem. Die wie immer wieder auffallende und immer wieder abfallende Maske Zeit.

Im Dasein kehrt wirkliche Freude dann ein, wenn das Ganze sich im Dasein »wiederfindet«.

Die einzige wirkliche Aufgabe: Willkommen heißen und willkommen geheißen sein. Als Ganzes im Ganzen. Ganz und gar unwissend die wirkliche Nähe erfahren.

Nichts ist wirklich, jedoch alles ist Freude.

Jeder Mensch, dem es zuteil wird, dass auch nur ein einziges Wort durch ihn hindurch ausgesprochen ist, ist als genau der, der er ist, ein unbeschränkt reiches Wesen.

Was immer auch da ist, ist mehr als nur genug. Wäre es nicht mehr als genug, so wäre es nicht da.

Der einzige »Ort«, an dem ein Ausrasten möglich ist, ist das Bewusstsein. Und Bewusstsein ist kein Ort. Es ist keine Verfassung und kein Zustand. Es ist dies, mit dem der gegenwärtige Augenblick als gegenwärtiger Augenblick durchtränkt ist. Es ist dies, in dem der gegenwärtige Augenblick »wohnt«.

Gebet ist nichts anderes als die im Augenblick erwachende Dankbarkeit für den Augenblick. Niemand ist dankbar. Niemand wird bedankt. Alles ist ein ununterbrochen Ausgeglichenes und zeigt sich in allem als Eines.

Samarpan: Alles, was Du über Dich weißt, ist Ego.

Argumente erscheinen zuerst als versuchte Beweisführungen im Sinne der Behauptung eines als ob aus dem Ganzen herausgehoben möglichen Blickwinkels, und sie erscheinen im Weiteren als versuchte Durchsetzungen dieses als ob aus dem Ganzen herausgehoben möglichen Blickwinkels im Ansinnen, genau diesem Blickwinkel vor allen anderen Blickwinkeln den Vorrang zu geben. – Im Grunde bezeugen Argumente wohl nur eine Haltung von künstlicher Gegnerschaft und haben keine Wirklichkeit. – Beabsichtigte Beweise beruhen gemeinhin einzig und allein auf angenommenen Vorstellungen.

Das Ego, die Vorstellung von einem vom Ganzen abgetrennten Ich, besteht aus Wörtern, Sätzen und Bildern, die eingeladen werden, sozusagen im Gewebe des Leibes zu »wohnen«. Freiheit besteht dabei darin, dass dieses »Wohnrecht« – durch Bewusstwerdung – jederzeit aufgesagt werden kann. – In einem Körper, in dem Wörter, Sätze, Bilder ... unbewacht »hausen«, werden diese leichthin zu unbewussten Feststellungen und Vorgaben, die nicht selten in befremdliche Selbstbehinderungen ausarten. – Die »greifbare« Freiheit in Bezug auf diese »hineingenommenen« Inhalte besteht darin, sie zu sehen und sie als Inhalte nicht »anzufassen«, nicht in die Verlockung zu verfallen, etwas aus ihnen oder mit ihnen zu »machen«. Die Kunst besteht darin, sie innerlich unangetastet zu lassen, nicht an ihnen festzukleben, keine »Identität« mit ihnen zu bilden. – Gedanken, Gefühle, Wörter, Sätze, Bilder – »Identitäten« sind vorübergehende Besuche im Körperempfinden. Sie sind Wellen des einen Bewusstseinsstromes, der ihnen zugrundeliegt, und sie wollen beachtet, nicht jedoch aufgestaut, nicht jedoch festgehalten werden. Denn tatsächlich sind sie der eine Bewusstseinsstrom, dem sie entspringen und in dem sie vorübergehend freigelassen einhergehen, selbst. – Da ist nur ein einziges Bewusstsein, und keines, das davon getrennt ist. Jede Art von Trennung ist Täuschung, und jede Täuschung ist eine vorübergehende. In Wirklichkeit ist immer und überall alles in Ordnung. Es geschieht Nichts.

Die Welle erhebt sich. Die Welle erreicht ihren Höhepunkt. Die Welle verebbt. Doch das Gefühl: Welle ist ein Gefühl des Meeres.

Eine Tür, durch die niemand geht.

Auch die unerhörten Herzschläge einbekennd.

Die Kraft besteht darin, dass da niemand ist. – Niemand sieht jemand. Niemand sieht niemand.

Samarpan: Köstliche Unvollkommenheit.

Im Versuch, über Wirklichkeit zu sprechen, zeigt sich, dass Wirklichkeit im Grunde die Abwesenheit aller Festlegung ist. Wirklichkeit ist ein offen bleibender Weg, und dieser mutet sich an, als *hätte* – und – als *wäre* die Wirklichkeit in diesem Augenblick gleichsam die Gewandung einer ihrer unendlichen Möglichkeiten. Es mutet sich an, als erschiene die Wirklichkeit in diesem Augenblick als ein plötzlich sich zeigendes Kleid von möglichen Grenzen, durch welches die (eben einzig in diesem Augenblick mögliche) Wirklichkeit sich *als* dieser Augenblick *in* diesem Augenblick *für* diesen Augenblick anzieht. – Und so erscheint es, als *hätte* – und – als *wäre* die Wirklichkeit, die dieser Augenblick ist, ein in der Wirklichkeit dieses Augenblicks (ver)schwindendes Gewand von Wirklichkeit; und die Wirklichkeit des Augenblicks trüge sich (als) dieses Gewand in diesem einen (nicht mehr wiederkehrenden) Augenblick zu. – Und schon die Tatsache, *dass* in der Wahrnehmung Eines da ist, das scheinbar vergeht, ist im Gefühl wie ein Zeichen dafür, dass alles in Einem als Eines in allem *vor* aller Wahrnehmung (= vor aller Zeit) scheinbar wie unscheinbar gegenwärtig (= möglich) ist. Wo die Möglichkeit als die Möglichkeit in ihrem Geheimnis angerufen ist, zeigt sie sich als die Form des Augenblicks. Als eine Form des Ganzen. Einzigartig zusammengesetzt. Ausgesprochen. Sprechend.

Wo immer – geradezu wie selbstverständlich – und als wären die Begriffe schon endgültig auf ihre Unmissverständlichkeit hin geklärt – von »Bewegung« und von »Bewegungen« gesprochen wird, erhebt sich fast zwangsläufig die Frage, ob eine solche Rede überhaupt statthaft ist. Denn: ist es bei ruhiger und klarer Schau auf die Dinge – ist es mit einem unverstellten Blick, der seinen Gegenstand gelassen und ohne hervorgebrachte Vorstellungen erfasst – überhaupt möglich, von »vielen« und von »verschiedenen« Bewegungen zu sprechen? Genau betrachtet, scheint dem nicht so zu sein, denn in Anschauung der Verläufe des von einer in die nächste – andere – Erfahrung überfließenden

Erlebens, ist eine vereinzelte und bruchstückhafte, für sich allein bestehende, und ausschließlich »in sich selbst« gründende Bewegung nicht zu erkennen. Ein von anderem Bewegt-Sein tatsächlich abgetrenntes Bewegt-Sein scheint bei genauer Betrachtung gar nicht herstellbar zu sein. Und bei noch genauerer Betrachtung erscheint das Bild eines solchen, zusammenhanglos und wie »in sich von sich eingekreist« geschehenden Bewegt-Seins auch nicht einmal vorstellbar. Denn ein solches Bewegt-Sein hat keine Wirklichkeit. – Bewegung ist eine Fuge. Sie ist ein unentwegtes Ineinander-Verschwinden von Teilhaftigkeit am Ganzen in der einen Gestalt und Teilhaftigkeit am Ganzen in der anderen Gestalt. Es ist ein sich aus anderen Gedankenbildern verfügendes Gedankenbild. Und wie alle Gedankenbilder ist auch das Gedankenbild eines in abgetrennter Einsamkeit seine Lebendigkeit durchfahrenden Bewegt-Seins ein Zeichen, welches auf das Unbezeichnete hindeutet. Doch es ist das Zeichen einer Täuschung. Es ist nur dem Anschein nach und auch nur dort wirklich, wo das Ganze das Ganze fühlend in den Blick nimmt. – Und dieses scheinbare Bewegt-Sein des Ganzen in einen Teil seiner selbst hinein, geschieht als die vielgestaltige Erfahrung von als ob aneinander vorbeifließenden Gewährseinszeichen. Von als ob aneinander vorbeifließenden Gewährseinszeichen, in denen das Bewusstsein als ein einziges Ganzes sich in unendlicher Möglichkeit immer neu und immer wieder in sich eine Möglichkeit ist. – Als eines dieser Gewährseinszeichen findet sich im Geschehnis der Sprache etwa das Wort: Bewusstsein. Und genau betrachtet bringt dieses Wort, das Wort: Bewusstsein (bewusstes, um sich »wissendes« Sein) die Bruchstückhaftigkeit gewöhnlicher Wahrnehmung gut zum Ausdruck. Denn ins körperliche Fühlen scheint eine unbeschreibliche und kaum begreifbare Gewissheit darüber eingegeben zu sein, dass vordergründig nicht alles immer und überall und in jedem bewusst ist. Für die Erfahrung von »Welt« sind im Bewusstsein Grenzen zugelassen, und Bewusstsein innerhalb dieser Grenzen ist immer Bewusstsein *von etwas*. Der Akt der Bewusstwerdung erscheint (insofern Bewusstwerdung ein »Akt« genannt werden kann) als ein normalerweise viel häufiger unbemerkt als bemerkt geschehender Zugriff auf die im Augenblick mögliche Wahrnehmung im Ganzen. Auch wenn es dabei niemand ist, der auf Eines zugreift. – Bewusstsein in Form ist eine bedingte Erscheinung, und die Annahme, dass es ein von anderem Bewusstsein in eine Vereinzelung hinein abgeschnittenes – wie »zweites« – Bewusstsein geben könnte, ist damit gleichermaßen bedingt. Die Vorstellung von einer solchen Trennung entsteht aus unverbundenen Summen von Erinnerungen an schon geschehene Erlebnisse, und die Vorstellung davon ist eine – oft nur mit großen Lücken – zusammengefasste Auswahl aus diesen Erinnerungen. Die *jeweilige* Auswahl entsteht als Folge von Gedankenbildern im Versuch zu »verstehen«. – Interessanterweise ist die Idee von Trennung im Ganzen eine Bewegung, in der das

Ganze auf das Ganze zugeht. Unerklärlich zugeht. Unablässig zugeht. Sie geschieht aus der anscheinend in jedem einwohnenden Neigung, spürbare Berührung (= spürbares Berührt-Sein) im Ganzen zu »suchen«. Und diese Neigung scheint wiederum einer Sehnsucht des Ganzen nach dem Ganzen zu entspringen. Sie scheint ein aus den ausschnittshaften Gedankenlandschaften der Erinnerung zusammengefallenes, und mit – oft großer Anstrengung aufrechterhaltenes »Suchbild um des Suchens willen« hervorzubringen. Und dieses Suchbild um des Suchens willen zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter als eine zugleich unendliche und immer schon erfüllte Aufgabe. Wie »in dieses Suchbild hinein« scheint die Ahnung der als zufällige Zusammensetzung in den Augenblick fallenden Form grundgelegt. – Es fühlt sich so an, als ob der im Wunschlosen immer neu werdende Wunsch nach einer Form in die Erfahrung des menschlichen Körpers hineingelegt ist; und es fühlt sich so an, als ob die Erfahrung des menschlichen Körpers die Neigung, unentwegt Verbindung mit »Anderem«, und Raum in erkennbaren Grenzen – Einheit mit einem »Anderen« – »Identität« zu suchen, mitbewegt. Es ist, als ob dieses Drängen aus einem (mit der leeren und unfestgelegten Gegenwart schon gegebenen) »Verlangen« nach immer neuer Zusammensetzung und Ausbildung von unschuldigen (noch nicht da gewesenen) Lebensgestalten hervorgeht. – Die Annahme einer wie von aller anderen Bewegung abgeschnittenen und unverbunden fahrenden Bewegung ist, von dieser Warte aus betrachtet, auch das Ereignis eines nur eingengt ausgerichteteten, und unbewussten – schon vorgegebenen – Auswahlen folgenden Blickes. Sie folgt der Sehnsucht nach dem Unmöglichen: Sie folgt der Sehnsucht nach dem ganz und gar Anderen des Ganzen, und sucht die begreifbare Verwirklichung der gesamten Fülle von unbegrenzten Möglichkeiten, die im Ganzen da sind. Die gesonderte Bewegung kann daher nur *angenommen* werden. Und durch diese Annahme wird die Erfahrung eines »persönlich« begrenzten Abgetrennt-Seins aus dem Gesamten der Möglichkeit geschöpft. – Das Ganze scheint dadurch, das es »sich« – dass es das Ganze als Ganzes »erträgt« – dem »Drang in die Geburt« zu folgen. Es scheint dem Drang in die Geburt zu folgen, indem es durch jeden im Augenblick zum Vorschein kommenden Teil (des Ganzen) seiner selbst teilhaftig wird. – Seine Liebe: die Liebe des Ganzen zum Ganzen, umfasst alles. – Und es ergibt sich dabei ein bemerkenswertes Bild: Geburt – werden – scheint dem Ganzen im Ganzen – ebenso wie aller Widerspruch – um der »Vollständigkeit« des Ganzen im Ganzen willen zu geschehen. Es scheint dem Drang zu *werden* wie aus einem Ruf nach innen, wie aus einem Ruf danach, (auch) als ein Bestimmtes in sich und mit sich zu sein, zu folgen. – Und so ist es vielleicht gewissermaßen »der Traum von einem Traum von Wirklichkeit« und eine schöpferische Selbsttäuschung des Ganzen um des

Ganzen willen, die dem Ganzen aus dem Ganzen in dieser Bewegung beschert ist: Das Ganze »erträumt« sich, diesem Bild folgend, sozusagen in jedem Teil des Ganzen als »von sich selbst unabhängig«. Es »fällt in sich selbst« als ob es in sich selbst fallen würde, und es fällt als *jeder* Teil seiner selbst in *jeden* Teil seiner selbst. Und, es vergisst sich in jedem Teil seiner selbst, der Liebe zu sich selbst folgend. – Vielleicht ist es sogar möglich zu sagen: Das Ganze empfängt seine Freiheit aus dem Ganzen, indem es sich in einem Traum vom Ganzen auf das Ganze hin widerspricht. Und dieser Traum erzählt sich (als Traum des Bewusstseins im Bewusstsein) gewissermaßen aus sich selbst eine Geschichte seiner selbst. – Wo diese Geschichte sich als die Geschichte einer menschlichen Erfahrung zu entwickeln begann, mündete sie, wie es scheint, im Laufe der Menschheitsgeschichte über Jahrtausende hinweg in die gemeinschaftlich gegründete Annahme, dass eine Anpassung der Bedürfnisse des einzelnen Menschenwesens an die Bedürfnisse der Menschengruppe im Sinne eines Überlebens der Menschen geradezu notwendig (notwendig) ist. Es entstand der gemeinschaftliche »Ich«-Gedanke, und aus diesem – in einer unbewusst fließenden Übertragung aus dem Großen ins Kleine – der »Ich«-Gedanke in jedem Einzelnen, der Gruppe Angehörigen. Die Angst und die Empfindung von Schuld kam damit in die Welt. Und der »Ich«-Gedanke: das im Leib des Menschen vorherrschend werden könnende Bangen vor der Vernichtung der einmalig gegebenen – »eigenen« Form, wurde auf den sich entfaltenden Wegen des Menschen mehr und mehr zu einer sich in sämtliche seiner Lebensbewegungen einschreibenden, und mit diesen seinen Lebensbewegungen mitschwingenden Einengung. Das den Menschen durchfließende Gefühl eines freien Daseins gerann in der Erfahrung dieser eingeengten Gestimmtheit zu den Festlegungen eines ausschließlich aus erinnerten Erfahrungen verfügten »persönlichen« Daseinsgefühles. Eines Daseinsgefühles, das da zum Beispiel lautet: »Ich bin allein und ich bin ohne Hilfe. Ich muss überleben.« Die Vorstellung des »Ich«-Seins als Person erschien so als eine der auf der Bühne des Lebens möglichen Erfahrungen. Sie trat – vor allem in den alltäglichen Vollzügen – in den Vordergrund, und wurde (*vor allem* in den alltäglichen Vollzügen) als ob bestimmend. – Vielleicht lässt sich sagen: Das Ganze eignet sich mit der Erfahrung »eine Person zu sein« – immer neu – die im Ganzen *auch* enthaltene Möglichkeit an, vorübergehend *auch* unbewusst sein zu können. Es eignet sich damit – sich aus sich selbst überraschend – die Möglichkeit an, sich vorübergehend und aus Liebe zu sich selbst in einen Traum von sich selbst hineinzuverlieren. Es nimmt diesen Traum an, und es entlässt diesen Traum um der gesamten Fülle der Möglichkeit willen aus sich, indem es darin gewissermaßen »an sich Teil hat als hätte es an sich Teil«. – Die Annahme dieses Traumes kann dort, wo sie sich verfestigt, wo der Traum zum Traum eines am Entstehen Festhaltenden (dieses Bestimmte,

das vorübergehend da ist, *bleiben* Wollenden) wird, zum Traumbild einer vorübergehenden verzweifelten Selbstverlorenheit verfließen; einer Selbstverlorenheit in (noch) nicht (wieder) losgelassenen Erfahrungen. – In seinem Grunde ist der Traum von Getrenntheit gleichsam ein Spiel, welches die offene Wahrheit des Ganzen in der offenen Wahrheit des Ganzen »aufführt«; ein Traumspiel, in dem das Ganze – »sich« – dadurch in Bestimmungen erträumt, dass es *in sich* Bestimmungen erträumt. In sich Bestimmungen erträumt, und sich durch diese Bestimmungen, wie schon gesagt, in seinen – immer ungekannten – Möglichkeiten ausschöpft. – Was immer auch da ist, ist Ausdruck. Und es ist der Ausdruck einer immer vollständigen, einzigartigen, keiner künstlich gebauten Logik folgenden, in ihrem Grunde anfanglosen Bewegung, die auf unendlich viele Arten – auch – begrenzt gesehen werden kann. – Und obwohl, wie gesagt (bemerkenswerterweise um des Ganzen im Ganzen willen) das Traumgefühl eines als ob vom Ganzen abgeschnittenen Seienden auftreten kann, ist ein solches, in Einengung gesetztes Sein, wie ebenfalls bereits gesagt, in Wirklichkeit nicht möglich: Wo Eines sich bewegt, bewegt sich das Ganze, und was immer auch da ist, ist das fühlende sich Entgegenkommen des sich im Ganzen und als ein Ganzes mit dem Ganzen überraschenden Ganzen. – Im Grunde ist (sogar für den Verstand) immer nur der Augenblick möglich. Nur dies und kein Zweites. Kein Anderes. – Aufmerksamkeit, die liebevoll fühlende Gegenwart, wirkt in der menschlichen Erfahrung wie eine Pforte; wie eine Tür, an der das Ganze »sich begegnet«, und als diese Tür gewissermaßen »der Einlass des Ganzen in sich selbst« ist. Aufmerksamkeit ist die »Öffnung«, in der das Ganze – über den Weg der Erfahrung einer entstehenden und wieder verschwindenden Form – »in das Ganze eintritt«, als ob das Ganze in sich eintreten würde – als ob das Ganze in sich eintreten könnte. – Ist es, weil es möglich ist, *dies* unmittelbar zu fühlen (und es auch ganz und gar, und ohne etwas darüber zu wissen, zu fühlen), dass Geschichten, Schauspiele, Filme, Theaterstücke, Erlebnisse, Träume, Dramen und Aufführungen aller Art für so viele Menschen derart große Erlebnisse darstellen? Ist es, dass, was und wie viel auch immer geschieht; dass, was und wie viel auch erinnert und vergessen und wieder erinnert wird; dass trotz aller kleinen und großen Dramen, die in und mit menschlichen Lebensläufen veranstaltet sind; dass trotz aller Schläge, die auf die »Wasseroberfläche des im Grunde stillen Bewusstseinsmeeres«, das alles ist (dass trotz all dieser Schläge auf die »Wasseroberfläche«, die auf tiefer Ebene – oft nur um der reinen Lust willen geschehen); dass trotz aller Bewegung, die rein um der Ruhe willen stattfindet, in, was auch immer hier und jetzt vonstatten geht, gar keine Verfehlung von Lebendigkeit geschehen kann, weil alles, was einhergeht, im Grunde tatsächlich ein und das selbe Leben *ist*? – Gehen alle Lebewesen immer nur »als ob von zu Hause fort«, um – rein um der Freude willen – immer wieder

»als ob nach Hause zu kommen«? – Ist das Tiefste, das in Einem gesagt werden kann:
»Ich bin da.« in der Gewissheit: »Ich bin.«?

Ist Beschreibung das Einzige, das im befreiten Wort bleibt? Mündet alle Sprache in reine
Beschreibung, in reines Lob?

Wo beginnt der Gesang? Wo endet der Gesang? – »Beginnt« der Gesang?« »Endet« der
Gesang? – Was heißt »Beginn«? Was heißt »Ende«?

Bezeugung. Und Bezeugung der Bezeugung.

(Bei der Lektüre von SENECA, *De Otio* (Über die Muße) in der Übersetzung von RAINER
LOHMANN. Siehe VI, 2).

Schönheit ist die im Gefühl wache Gewissheit dafür, dass keines fehlt. Sie ist die Sprache,
in welcher gefühlklar bezeugt ist, dass kein Einziges an Einem fehlt. Sie ist die in der
Tiefe des Leibempfindens unzweifelhaft verankerte Möglichkeit, durch die Gegenwart
eines Dinges hindurch zu lesen, dass dies, das da ist, vollständig ist. Und die Empfindung
von Schönheit ist das absichtslose Aufhorchen dafür, dass – im richtigen Licht betrachtet
– ein jedes ganz und gar vollkommen, ganz und gar einig, und in all seinen Bewegungen,
in all seinen Gesichtern und Möglichkeiten, in jedem Licht und durch jeden Blick
hindurch gesehen, ein unteilbares Ganzes ist. – Dem Verstand (der im Augenblick
verfügbaren, erinnerten Gedankensumme) kann diese Gewissheit einleuchten. Für das
Erleben von Schönheit ist dies jedoch nicht notwendig. Schönheit gründet in jedem
Dasein, in dem die Bereitschaft dafür erwacht.

Viele (vielleicht die meisten) finden es, und vertrauen dem nicht, und suchen dann noch
weiter, und leiden sinnlos.

Eines der am tiefsten festgesetzten der unbewusst grundlegend falschen Gedankenbilder
scheint zu sein: »Ich entwerfe mich.« bzw. »Ich muss mich entwerfen.«

Ist ein jedes Wesen, ist ein jeder Mensch, ein Acker, auf dem der Frieden mit allem wächst?

Die Fragen hören dann auf, wenn alles zur Antwort wird. Sie hören dann auf, wenn alles zu einer einzigen, sich als Antwort durchfließenden Antwort wird.

Alle können es hören. Nicht alle können es sagen. Nicht alle müssen es sagen.

Alles fängt in dem an, in dem es zum Ende kommt, und jeder, jedes, alles hört dort auf, wo die Aufmerksamkeit bewusst zur Ruhe kommt, und immer mehr zur Ruhe kommt, bis die Stille eintritt, die niemandem gehört.

Da ist, mag sein, ein Wille, und da ist, mag sein, eine Wahl. Doch da ist kein Wählender.

Die Hervorbringung des Hervorbringenden.

Ein Tempel ist ein Ort des Fühlens.

Die in eine Abstimmung ineinander mündenden Verdauungsabläufe des Gespräches zwischen Körper, Gefühl und Verstand geschehen sehr langsam. Sie folgen keinem vorgegebenen Zeitmaß. Sie unterliegen keiner Dringlichkeit. Sie entwickeln sich. Sie reifen als Erfahrungen in der Zeit, aus Einem aufsteigend, auf Eines zu.

Ist alle Sprache eine Sprache des Ganzen in der Sehnsucht nach dem Ganzen? Ein Ruf? Eine Erinnerung? Ein Genuss? Eine Rückkehr? Eine Rückkehr des im Grunde Stillen in die Stille?

Die Sehnsucht nach einer Art zu sprechen und nach einer Art zu schreiben, bei der rechts und links sich die Hand geben.

Eines – als ob gesagt – ist Eines – als ob ungesagt. Denn das Ganze »muss« sich im Augenblick in allem und jedem an das Ganze wenden. Da ist keine andere Möglichkeit.

Die Bezeugung. In allem.

(Zu sagen:) das Ganze, stößt an die Grenzen der Sprache, denn es bedeutet immer: Wahrheit. Es bedeutet immer: Überschreitung. Es meint immer, dass *mehr* gegeben ist, als innerhalb der gesetzten Grenzen, in denen eine Erkenntnis möglich ist, ersichtlich sein kann.

I Ging: Die kosmische Logik findet ihren Ausdruck durch einen Menschen, dessen Sprache seine innere Wahrheit widerspiegelt. (S. 76 oben)

Was geschieht in einem menschlichen Leben? Ein Wiederfinden und ein Wiederfinden und ein Wiederfinden ... kein anderes.

I Ging: Da die wahre Natur eines Menschen mit immerwährendem Leben begabt ist, besteht keine Notwendigkeit, nach Unsterblichkeit zu streben. ... (S.780 Ende des vorletzten Absatzes).

Der Grundzustand des Daseins ist Nichts – kein Ding, kein Zustand (no-thing, wie es im Englischen heißt). Jedes Ding kommt »daraus« her und geht wieder dorthin zurück. Jede Bitte, jede Frage ist dorthin gerichtet.

Natürlicher Reichtum entsteht durch fühlen. Durch fühlen wird ein Leben reich. Im Fühlen ist alles gegeben.

Kein anderes als das Ganze in einer bestimmten Gestalt, das Ganze sagend, »sich« als Ganzes an das Ganze »erinnernd«.

Der Grund der Poesie ist, das alles schon gesagt ist (und immer alles schon gesagt war).

Probleme sind Erfindungen.

Dichterische Texte sind eröffnende Schreibübungen. Sie sind als sprachliche Wirklichkeit erscheinende Freudentänze aus der für niemanden absehbaren Weite der in jedem einzigartig angelegten Möglichkeit. Sie sind ebenso hervorgebrachte wie hervorbringende Bezeugungen, die mitten aus der Erfahrungsgewissheit des Selbst-Seins in die Erfahrungsgewissheit des Selbst-Seins zurückgespiegelt sind. Vielleicht darf sogar gesagt werden: Sie sind Bezeugungen, die aus der Mitte des Selbst-Seins der Mitte des Selbst-Seins »vor-gehalten« werden. – Keine Dichtung kann »erdacht« werden. Der Versuch, eine Dichtung zu »erdenken« wird sofort als ein solcher spürbar, denn er greift zumeist ausschließlich Bilder aus der Vergangenheit auf. Er wird, die Echos dieser Vergangenheitsbilder den Vordergrund der momentanen Empfindung überschwemmen lassend, zu Ansammlungsfeld von Erinnerungen, die im Augenblick aufsteigen, und widmet sich vorwiegend (und in der Regel unbewusst) diesen Erinnerungen, während er dies, was hier und jetzt als unverhaltener Ausdruck möglich ist (zumeist ebenfalls unbewusst) unbeachtet lässt. – Poesie ist die normale, oft leise, lassende, lichte und liebevolle Blüte, die als das Wort in jedem wartet. Die betrachtend, ist zu beachten, dass dieses Wort weit mehr als nur Wörter sein kann. Was mit dem Wort Poesie gemeint ist, ist die sich im Ganzen herstellende Rede vom Ganzen. Sie ist das Lied, das jene immer noch tiefere Verbundenheit andeutet, die der Augenblick nicht zeigen kann. Einmal geschieht dieses Lied wie unbemerkt zum Vorschein kommend und wieder verklingend, ein anderes Mal wie unabdingt und der donnernden Überwältigung einer sich fügenden Wirklichkeit gleichend. In jedem Fall ist es eine Kostprobe des unvorhergesehenen Wortes, das dem Ganzen als Ganzes zuteil wird. Es schwingt bedeutungslos als eine

Strophe des den Frieden mit allem meinenden Gesanges der offenen Gegenwart. – Was immer auch anwesend ist, ist in seinem Grunde auch poetisch, und in der Brust eines jeden Menschen singt irgendeines irgendwo.

Der sprachliche Begriff der Freiheit kann nur angewendet werden, wenn er ausnahmslos in jede Richtung gemeint ist. Er ist nur *gültig*, wenn er ausnahmslos in jede Richtung gemeint ist. – Freiheit meint den tatsächlichen Abschied von jeder Verantwortung und jeder Kontrolle.

Im Hinblick auf die Malerei (und vielleicht auf jede bildhafte Ausdrucksform): Die Annahme (oder, vielleicht vielmehr: die Hoffnung), dass es so etwas wie eine ganz und gar bedeutungslos auf- und wieder abklingende Spur geben könnte.

Die Ängste der Gemeinschaft werden zu den Ängsten des Einzelnen vor der Gemeinschaft.

Im Grunde ist es nicht viel, das wir um unserer Einsicht willen »tun« können. Letztlich können wir im Hinblick auf jede unserer Fragen nur – in der Bereitschaft, *jede* Antwort anzusehen – das Geheimnis, das wir sind, um eine Antwort bitten. Und das stille Schweigen *ist* eine Antwort.

Kein Mensch kann einen gültig bleibenden Begriff davon geben, was die *wirkliche* Arbeit in seinem Leben ist. In anderen Worten, und vielleicht deutlicher gesagt: kein Mensch kann nur aus seinem (vergangenen) Erleben heraus begreifen, welchen Raum das Leben mit seinem Dasein tatsächlich eröffnet. – Ein in bestimmte Grenzen gesetztes Wesen *ist* leibhaftig das Ganze in einer bestimmten Form. Allerdings: Es kann das Ganze in der Vorstellung, die in ihm entstanden ist, nicht umfassen. Ein in Grenzen gesetztes Wesen hat keinen gültigen Einblick in das Unbegrenzte, in dem es gehalten ist. Sein Dasein ist ein wie bruchstückhaftes Dasein, welches schon nur durch sein reines Dasein das Ganze lobt. Und vermutlich ist für jedes mit Bewusstsein begabte Wesen zu sagen: Wo immer sich Eines als ein in Grenzen Gesetztes erkennt, erkennt es sich – bewusst oder

unbewusst – als das Ganze. Und somit – sollte dieser Gedanke in Kraft und Gültigkeit bleiben – gilt für den Menschen im Blick auf den Menschen das Nämliche: Wo immer er seine Begrenztheit erkennt und sie anerkennt, erkennt und anerkennt er damit (dieses gewissermaßen »mitnehmend«) den Selbstwiderspruch, der darin enthalten ist. Er erfährt sich in der Wahrheit seiner selbst als unfestgelegt – und erscheint sich – alles enthaltend – als eine Gestaltung, die im Bewusstsein des Ganzen gegeben ist. So erfährt und begreift er über die Erscheinung seiner selbst hinaus, dass ebengerade diejenige Art, in der sein Dasein ins Ganze eingeschrieben und im Ganzen verfügt ist, das Ganze sich im Augenblick unverwechselbar als Ganzes ausdrückt. – Der Mensch ist als Mensch durch die Form, in der er da ist (wie jedes andere auch) ein Einzigartiges mit dem Ganzen. Gewissermaßen ließe sich sogar sagen, dass es weder ihn noch das Ganze gibt. Die Bedingungen (und mit ihnen alles Bedingte) ein jedes, das erkennbar wird, erscheint als ein Flüchtiges. Es ist ein vorübergehender Eindruck. Das Ganze wird sich in dieser Einsicht als das Ganze zuteil. Es nimmt diesen Eindruck als das Ganze in sich an, und bringt sich als das Ganze in diesem Eindruck zum Ausdruck. – Es kann nicht oft genug gesagt werden: Das Ganze kennt sich, indem es sich nicht kennt, und es lernt sich unentwegt in aufsteigenden Bruchstücken kennen. Und da ist niemand, der bestimmt, was kommt und geht. Im Grunde ist nichts zu sagen. Keiner spricht. Sprache geschieht. Keiner wählt. Da ist niemandes Wahl. Das Tor zur Freude ist so gestaltet.

Auch das Falsche ist das Richtige.

Es ist ein Geheimnis und es ist kein Geheimnis. Fische schwimmen in unerbittlicher Nähe zu Wasser, und Schönheit als die Gewissheit, dass in keinem Einzigem Eines fehlt, ist in unerbittlicher Nähe zu ausnahmslos jedem das Zeugnis des wirklichen Lichtes in allen Dingen. Niemand weiß, dass dies so ist, und niemand verbirgt, dass dies so ist. Niemand entdeckt und niemand bewahrt, dass dies so ist. Denn mehr als eine Geschichte, und mehr als *alle* Geschichten, ist, dass Eines so ist, wie es ist, ein Duft, und alles, was erscheint, duftet nach diesem Duft. – Schönheit als die Gewissheit, dass in keinem Einzigem Eines fehlt, ist als die unmittelbare und unerbittliche Spende von wirklicher Nähe das wirkliche Licht in allen Dingen. Und was ist, erscheint darin in unendlicher Zahl.

Die Empfindung, dass da eine Person ist, entsteht aus der Empfindung, dass da eine Gruppe ist. – Die Vorstellung eines persönlichen »Ich« erwächst aus der Vorstellung eines gemeinschaftlichen »Ich«.

Das Spiel der sogenannten »gewöhnlichen« Wirklichkeit mit der sogenannten gewöhnlichen Wirklichkeit. Die im Ganzen durch die Umstände angestimmte Melodie. Immer neu und unablässig in schöpferischer Veränderung begriffen: Als ob ein Lichtfunken aufglüht, ist es, als ob für einen Augenblick lang etwas geschieht. Doch in Wirklichkeit geschieht nichts. Es geschieht tatsächlich: Nichts. Was immer auch stattfindet, ist ein Geschichte in einer Geschichte. Und sie wird erzählt, als ob sie bleibende Wirklichkeit hätte. Doch sie hat keine bleibende Wirklichkeit. Eine Erfahrung kommt und eine Erfahrung geht, und eine Erfahrung kommt und eine Erfahrung geht ... in einem Raum, in dem nichts notwendig ist. Keinerlei Spur bleibt zurück. – Es scheint ein Augenblick von – oft vielleicht gar nicht bewusster, jedoch unmittelbar erfühlter – Besinnung zu sein, wenn Eltern zu ihrem Kind, um es zu trösten, sagen: »Es ist nichts passiert.«

In den Augen der Anderen, die keine Anderen sind, werde Ich als »ich« »geboren«. So geht die Rede. Damit ist gemeint, dass in den Augen aller eine Gestalt erscheint, auf die ein Name fällt. Tatsächlich tritt diese Gestalt aber *hervor*. Sie ist im wörtlichen Sinne eine Gestaltung, auf die das Bewusstsein sich *einigt*: sie *erscheint* vorübergehend greifbar, ist: *schön*, wo der Blick sie als das bezeugt, was sie in Wirklichkeit ist: ein einziges, einmaliges und einzigartiges, in allem sich vollkommen ereignendes Nichts-Etwas, durch das Nichts sich zuträgt; es könnte auch gesagt werden: durch das Nichts sich als Eines – über das Bild eines unwiderholbaren Einzigartigen – zu Nichts trägt. – Eines erscheinen, »zeitigt sich«, erträgt sich, findet statt, vergeht = geht über in ein Anderes. Dies bezeichnet die Wortwendung: *geboren sein*. – Was auch immer damit zum Vorschein kommt, ist am Punkt. Es ist ein Traum vom Leiden. Den Traum bewusst als Traum wahrzunehmen, ihn auszuhalten, ist die Befreiung aus dem Traum. – Die Wahrheit ist, dass am Grund von allem und jedem vollkommene Freude und Erfüllung liegt. Alles darf sein. Alles darf gefühlt werden. Auch die mögliche Grenze. Auch der Schmerz. Auch die Enge. Auch die Sehnsucht ... Die Wahrheit ist, dass keines fehlt. Die Wahrheit ist, dass noch nie eines gefehlt hat.

Die Frage: »Was fühle ich?« kann in Wirklichkeit nicht mit einem Gedanken beantwortet werden. Sie ist eine Aufforderung zum unmittelbaren Kosten.

Schreiben. Nicht für ein Ergebnis. Vielmehr als eine Übung, um mit Freude in die Nähe der Sprache zu kommen. Um tiefer in die Nähe der Sprache zu kommen. Als beständige Einübung ins Wort; in das Gespür für den Raum des Wortes; in das Gespür für das Allernächste im Wort.

Jedes Leiden beruht auf einer bestimmten Idee von Leiden.

Mitten. Auch in jedem Gesicht. Auch hinter jedem Gesicht. ... Auch im erblühten Weinstock und auch im Lärm. Auch im abgeblühten Weinstock. ... Auch im Beton. ... Auch in den Gerüchen ... in den Schatten ... in den Wörtern ... Die Spiegelungen. Das ständige stille »Ja.« ... »Ja.« ...

Fühlen ist Sinn. Fühlen bedeutet, Sinn zu gründen.

Die Welt sieht so aus, wie Einer sie anschaut. Wie Einer sie anschaut, so sieht sie ihn an.

Je weniger Vergangenheit (je weniger Erinnerungen und Hoffnungen) ein Mensch mit sich herumträgt, desto wohler fühlt sich ein anderer Mensch in seiner Gegenwart.

Niemandes Staunen vor dem Unsagbaren.

Alles, jedes ist kostbar; ist wertvoll, ist einzigartig und als Teil des Ganzen das Ganze selbst; ist sowohl im Gefühl für das Einzelne wie im Gefühl für das Ganze das Ganze selbst. – Fühlen ist bis in das kleinste und bruchstückhafteste Aufleuchten eines inneren Empfindens hinein das Fühlen des Ganzen. Und, so widersprüchlich es im Sinne der

gewöhnliche Schlüsse ziehenden Logik auch klingt: Das Gefühl für das Einzelne ist in seiner Tiefe – immer – das Gefühl für das Ganze.

Der unerbittliche Name der Gegenwart im unerbittlichen Namen der Gegenwart. Einzigartig. Unbeschrieben. Offensichtlich. Anfänge und Enden spielend. In den Masken des Verschwindens. In den Masken des Ankommens. Schon im Gewöhnlichsten. Schon *als* das Gewöhnlichste. Schon als das nahezu Überscheue; schon als das Unauffällige – schon als die Anklänge, schon als die Hauche, schon als die kleinen Noten, schon als die Bruchstücke der Musik eines Tages. Und oft auch schon als ein winziges Husten; schon als das plötzliche Bild eines am Betonweg zerplatzenden Regentropfens. Als die brüchige Kante eines Fingernagels. Als die in der Abenddämmerung flüchtig das Feld des Auges durchfahrende Spur eines Fledermausfluges. – Schon als dies mit einem Wort ... schon als dies ohne ein Wort ... schon als das noch Unbekannte ... schon als das kleinste, scheinbar Schwindende, und der Friede, der mit ihm einhergeht, wenn dies, was da ist, vollkommen willkommen geheißen wird.

Zehntausend Gesichter in zehntausend Gesichtern.

Jeder, dem es gelingt, still zu sein und still zu halten (still zu bleiben) findet in sich eine schöpferische Kraft, die gibt und nimmt und formt und verändert und lässt. Er findet den Ort der Klärung hier und jetzt in sich.

Immer wieder einmal da und dort plötzlich und klar der Eindruck, dass allfällige Problemstellungen im Hinblick auf bestimmte Themen und Gegenstände erst dann zustande kommen, wenn ein Nachdenken über diese Themen und Gegenstände einsetzt.

Nur dies. Nur Eines. Und alles in diesem. Nur innen. Namenlos angerufen im Zwischenraum von Zwischenräumen.

Rufe. Anrufungen. Themen. Fügungen.

Die Gefühle und Gedanken ordnen sich in jedem, in dem sie gelassen sind, von selbst. Eine künstliche (= eine »willentliche«) Beihilfe ist im Sinne der natürlichen (der laufend in allem entstehenden) Ordnung nicht vonnöten. Wasser fließt, Schnee fällt, Gras sprießt, Haare wachsen, Verdauung geschieht und Kompost entsteht ... Ein persönliches Zutun ist weder nötig noch möglich, denn es ist niemand da, der dem Einen, das gegenwärtig ist, etwas hinzutun könnte. Was immer auch im Raum ist, ist eine Fuge. Es fällt in sich zusammen.

Eines der Alltagsbilder: Auf der Straße, in Geschäften, in Ämtern und in Bahnhöfen; ja, sogar in Gesprächssituationen und in geschlossenen Räumen wie Kaffehäusern, Zugabteilen, öffentlichen Toiletten und so weiter: Menschen hinter der (Schutz)Mauer einer Sonnenbrille. Befestigte Burgen aus Fleisch und Blut in Abwehrstellung gegenüber befürchteter Einvernahme; einsam und behaust von der Sehnsucht nach Nähe; das wirkliche Gesicht wie weit hinten im Hof der Burg.

Regenbilder. Geräuschloses Tröpfeln. Gelassen. Lauschen. Und Rauschen. Außen und innen.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, auch neun, zehn Atemzüge.

Immer wieder die Frage: Wohin geht die Aufmerksamkeit?

Das Leben selbst ist die Poesie, durch die alles hervorgeht. Und jede Bewegung, die ein schöpferischer Akt genannt werden kann, ist als Bewegung selbst schon ein Ergebnis, ist selbst schon ein sich als hervorbechend anzeigender Trieb der geheimnisvollen Wurzel aller lebendigen Wege. – Jeder Weg ist in seiner Ausformung die nur hier und jetzt, und nur für ein einziges Mal aufbrechende Blüte, und ist als diese Blüte eine Heimkehr in die Stille über den Weg der Form.

Lässt sich zum einen sagen, dass es Menschen gibt, deren Dasein sich in einer Weise ausgestattet zeigt, als wären sie Leben, auf welches – wie mit einer Schrift – »neues«

Leben geschrieben wird? Und lässt sich zum anderen sagen, dass es Menschen gibt, deren Gegenwart sich anmutet, als wären sie eine schon geschriebene (und wie vergessene) Schrift des Lebens, welche ganz und gar vorliegt, und – so vorliegend – nach und nach – wiederum durch Leben – entziffert und gelesen und gesprochen und mitgeteilt wird?

I Ging: Die innere Wahrheit ist unser Gedächtnis dafür, wie sich kosmische Harmonie anfühlt. ... (Aus dem Begleittext von Carol K. Anthony und Hanna Moog, S. 260 oben).

Der kostbare unwiederholbare Augenblick. Das Ganze im Blick auf das Ganze.

Bewegung ohne Vergleich.

Als sagten die Dinge wortlos: »Bleib. Fühle. Sei Dir Grund. Versteck Dich nicht vor Dir selbst. Öffne die Türen, vor denen Du Angst hast. Geh hindurch. Tritt ein. Fühle. Sei reich an Dir. Sei Dir willkommen.«

Einer, in den der Same eines Lächelns gelegt wurde, legt mit dem Lächeln, das daraus erblüht, in Einen den Samen eines Lächelns. Dieser geht, und legt mit dem Lächeln, dessen Same in ihn gelegt wurde, den Samen eines Lächelns in Einen, der weitergeht, und mit einem Lächeln in Einen den Samen eines Lächelns legt. ... Und so geht es weiter wie in Fluge der Bienen. Blüte um Blüte erscheint ... der Weg für den Weg. Als Weg. Wie ein Weg. Und von Blüte zu Blüte in den Zwischenräumen duftet es. Es blüht auf sich zu. Unentwegt.

Annäherungen. Jede Persönlichkeit ist ein Zusammengesetztes. Jede Persönlichkeit ist eine durch das Ganze dem Ganzen verliehene Form.

Wo keine Uhr ist, ist die Zeit ein Geschenk.

Jene aber, die ohne ein Wort ...

Körper, in denen viele Stimmen miteinander sprechen.

Begegnungen. Schöpferische Spiegelungen. Die Freude am Loslassen.

Die gelöschte und die beschriebene Tafel ist ein- und dieselbe Tafel.

© Atelier Diotima, 2009

www.atelier-diotima.com